Zeitschrift: Fachblatt für schweizerisches Anstaltswesen = Revue suisse des établissements hospitaliers

Herausgeber: Schweizerischer Verein für Heimerziehung und Anstaltsleitung; Schweizerischer Hilfsverband für Schwererziehbare; Verein für Schweizerisches Anstaltswesen

Band: 19 (1948)

Heft: 3

Rubrik: Wissenschaft + Forschung

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 16.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Tiere machen es besser

Haben sie eben jetzt seit mehreren Stunden nicht mehr auf die Uhr geblickt? Dann versuchen Sie einmal aus dem Gefühl heraus die Zeit zu bestimmen. Und nun sehen Sie nach! Wenn Sie nach 4 Stunden auf 30 Minuten richtig schätzen, so haben Sie ein ausserordentlich genaues Zeitgefühl. Aber jede gewöhnliche Honigbiene würde es trotzdem besser machen. Sobald man nämlich zu einer bestimmten Zeit Futter für sie bereitlegt, finden sich die Tiere sehr bald mit grösster Pünktlichkeit ein. Sie irren sich höchstens um einige Minuten. Bienen und Ameisen kann man vorher sogar während einiger Stunden einschläfern.

Die meisten Leute schütten etwa einen Löffel Zucker in den Kaffee. Die unterste Grenze, bei der wir Süssigkeit in einer Flüssigkeit noch entdecken können, ist $^1/_2$ Prozent Zucker. Damit stehen wir weit, weit hinter jeder Fliege zurück. Sie kann noch $^1/_{400}$ Prozent herausfühlen. Aber selbst die Fliege erscheint ganz stumpfsinnig im Vergleich zu Schmetterlingen, die die Fähigkeit bewiesen, $^1/_{8000}$ Prozent wahrzunehmen.

Fangen Sie, wenn Sie es können, ein weibliches Exemplar der grossen Mottenarten und halten sie es vor Ihre Nase. Sie werden schwören, dass die Motte vollständig geruchlos ist. Dann setzen Sie das Insekt in ein feines Netz bei offenem Fenster und warten Sie ein wenig. Sie haben vorher vielleicht in der ganzen Nachbarschaft nie eine Motte entdeckt. Diesmal werden Sie einen ganzen Schwarm männlicher Motten sehen, wie hergezaubert durch den Geruch des Weibchens. Versuche mit Pfauenmotten erwiesen, dass die Männchen den feinen Geruch der weiblichen Motten, für den unsere menschliche Nase noch auf 3 cm unempfindlich ist, auf über 1,5 km Entfernung entdecken. Und viele Männchen könnten sogar sagen, ob sich das Weibchen bereits gepaart hat oder nicht!

Ein wie gutes Thermometer ist der Mensch? Ein sehr schlechtes. Nur bei gewissen Temperaturen können wir 2 bis 3 Grad Abweichung noch feststellen. Bei 40 Grad Wärme unterscheiden wir zwischen 35 und 45 Grad überhaupt nicht mehr, und bei 20 Grad Kälte ebenfalls. Amerikanische Naturforscher haben Versuche mit Schlangen von der «Grübchenviper-Gruppe» unternommen, zu der die Kupfer- und die Klapperschlangen gehören. (Der Name der Gruppe ist von kleinen Grübchen im Gesicht der Reptile abgeleitet, mit denen die Schlangen die Temperatur fühlen.) Man hängte zwei Glühbirnen auf, von denen die eine etwas wärmer war. Die Schlangen reagierten immer auf das heissere der Ziele. Die Versucher senkten nun langsam die Wärmeverschiedenheit. Noch bei weniger als einem Zehntel Grad Unterschied fanden die Tiere unfehlbar die wärmere der beiden schwingenden Kugeln. Ungläubig stellten die Wissenschafter andere Proben an, für die sie die Körper toter, noch warmer Mäuse verwendeten. Die Schlangen waren geblendet, ihre Nasenlöcher verstopft — und trotzdem entdeckten sie die Mäuse durch deren Wärmeausstrahlung. Die Schlangen konnten nicht nur mit stetiger Sicherheit die Wärme aus Entfernungen empfinden, auf welche kein Mensch sie überhaupt entdeckt hätte, sondern auch noch dann, als feinste wissenschaftliche Thermometer keine Veränderung mehr anzeigten.

Wenn ein Rotkelchen über den sommerlichen Rasen hüpft, um Würmer zu erhaschen, dann bleibt es in gleichmässigen Abständen stehen und senkt das Köpfchen, als ob es den Boden aus grösster Nähe betrachten wollte. Aber in Wirklichkeit lauscht es auf die zarten Töne, die der unter dem Boden kriechende Wurm hervorbringt. Und der fast blinde Maulwurf bringt es fertig, in seinem dunklen Bau die unendlich feine Erschütterung zu hören, die entsteht, wenn ein Insekt sich in einen Winkel seiner Gänge verirrt. Andere Versuche ermittelten, dass ein Hund das Ticken einer Taschenuhr auf 15 m vernehmen kann, während auch ein gut hörender Mensch höchstens auf 2 m kommt. Mit anderen Worten: Hunde leben in einer Welt, in der Töne an die zehnmal so klar gehört werden als in der unseren.

Die Elritze, die im Dunkeln stromaufwärts schwimmt, stösst niemals gegen ein Hindernis, denn sie kann einen Stein im offenen Wasser «fühlen». Wenn eine Honigbiene sich geschäftig durch die Blumen tummelt, so lässt sie sich von ultravioletten Lichtstrahlen leiten, die gänzlich ausserhalb des menschlichen Sehrvermögens liegen. Eine Schnecke kann mit ihrem ganzen Körper sehen. Selbst wenn man ihr die Augen raubt, ist sie gegen hell und dunkel noch so empfindlich, dass sie einen über ihren Körper huschenden Schatten wahrnimmt.

Tiere fühlen, hören und sehen Dinge, die wir uns kaum vorzustellen vermögen. In vielen Arten von Erkennen übertreffen sie uns bei weitem. Sie leben in einer ganz anderen, uns unbekannten Welt. Unser ihnen fehlendes Denkvermögen hat die Natur eben auf ihre Weise mit «Uebersinnen» ausgeglichen.

Was ist Toleranz?

Heute scheint jeder tolerant. Heute ist fast niemand tolerant. Was ist Toleranz? Toleranz ist ein Modewort. Man findet es in vieler Leute Mund. Jeder, der ein wenig mehr als über das Wetter oder die Börse sprechen will, reibt sich am Ende des Gespächs vergnügt die Hände und sagt: «Ich bin tolerant!» Ein sehr biegsames Wort: es passt gleich gut für Kunst, Religion und Philosophie. Es ist wie geschaffen, um seinen Standpunkt zu verbergen. Ausserdem ein diplomatisches Wort: mit ihm tritt man niemanden auf die Füsse und gibt sich dennoch den Anstrich eines klugen Menschen. Darum wollen auch alle tolerant sein: der Künstler, der Kritiker, der Priester, der Wissenschafter, alle, alle. Für sie ist tolerant, wer glaubt, was sie meinen. Voltaire hat vielleicht recht, wenn er meint, tolerant sei der, der dem andern Dummheit verzeihe. Goethe verlangt mehr, wenn er sagt: «Dulden heisst beleidigen, tolerieren jedoch achten, schätzen, lieben».

Was ist Toleranz? Wir wissen es nicht? Vielleicht wissen wir aber, was es nicht ist? Dann wissen wir, was Toleranz ist.

Viktor Willi.

Weises Altern

Ein Strassburger Professor der Medizin, aus dessen Aufzeichnungen der «Vita-Ratgeber» in einem seiner Hefte wertvolle Anregungen für ein vernünftiges Altern schöpft, fragte sich beizeiten, warum eigentlich recht viele seiner älter werdenden Kollegen so unzufrieden und grämlich seien. Da sprangen ihm die Fehlerquellen in die Augen: die einen liessen sich schon durch Vorzeichen des Alters so bedrükken, dass sie nur noch an Abbau dachten; andere griffen krampfhaft neue Arbeiten an, und wieder andere wollten bei abnehmender Genussfähigkeit noch schnell das Leben geniessen. «Sie alle warfen weg, was einem vom Besten und Schönsten auch im Alter bleibt, und behielten nutzlose Lasten, ja nahmen neue auf die schwächeren Schultern».

Der Professor schildert launig, wie ihn im Grunde nicht so sehr die Einsicht, sondern eine Hypochondrie in jüngeren Jahren, davor bewahrte, in die gleichen Fehler zu verfallen. Er hatte ernste Krankheiten überstanden, die am Organismus nicht spurlos vorüberzugehen pflegen und war vor allem zeitlebens ein schwerer Herzneurotiker gewesen — aussetzender Puls, Herzklopfen, Blutandrang zum Kopf, Schlafstörungen und sogar Anfälle von (nervösem) Herzkrampf waren bei ihm etwas alltägliches. So hatte er nie mit einem hohen Alter gerechnet, und darum begrüsste er jedes weisse Haar, jede Runzel und jeden verlorenen Zahn wie einen stillen Trost, der ihm sagte: du erreichst vielleicht doch ein ganz hübsches Alter! Er nahm jedes Zeichen des fortschreitenden Alterns mit der gleichen Neugier, um nicht zu sagen «Befriedigung» wahr wie einst die Zeichen des Aufblühens, und hegte und pflegte, kräftigte sogar den «schönen Restvorrat».

Das Starrwerden des älteren Menschen hält er für die Hauptgefahr. Man könnte dem mit so kleinen Mitteln erfolgreich begegnen, schreibt er. Hören wir seine Ratschläge: «Morgens und abends den Körper kalt abwaschen, danach ein paar Minuten leichte gymnastische Uebungen, beginnend und endend mit Tiefatmungen. Alles ohne krampfhafte Uebertreibung: es genügt so weniges, um nicht einzurosten: freies aufrechtes Gehen mit flotter Bewegung auch der Arme, flinkes An- und Ausziehen der Kleider, Sorge für geregelte Verdauung, regelmässige Tischzeiten, ungezwungenes Essen und Trinken nach natürlichem Verlangen, frühes Schlafengehen und Aufstehen, überlegter Wechsel von Unter- und Oberkleidung, damit das Anpassungsvermögen der Haut rege bleibt, und besonders sorgsam die braven Füsse pflegen, die uns durch ein ganzes Leben treulich stützen und tragen, also vor allem auch sein Schuhwerk richtig wählen. Vor Leibesübungen, die nicht altgewohnt sind, möchte ich warnen; mit Turnen, Reiten, Velofahren und anstrengendem Sport beginnt man nicht mehr in höheren Jahren. Schon die erwähnten «kleinen» Anstrengungen sind für den Greis beschwerlich und mühsam; ihre grossen Vorteile sind nicht leicht zu verdienen. Aber sie erleichtern ihm das Streben, sich die geistige Spannkraft zu erhalten, im Bunde mit wechselnder geistiger Beschäftigung».

Der Arzt, der dies schrieb, ist 86 Jahre alt geworden.

Rechts- und Linkshändigkeit

Die Wissenschaft kümmert sich nicht um die allgemeine Ansicht von der «natürlichen» Rechtshändigkeit des Menschen. Sie fragt: ist die Rechtshändigkeit durch Bau und Leistung des Körpers bedingt, wie äussert und entwickelt sie sich von Geburt an, und ist Linkshändigkeit als normwidrig aufzufassen oder ist vielleicht Beidhändigkeit die ursprüngliche Norm? Die Antwort der heutigen Forschung auf diese Fragen wird in einem Heft des «Vita-Ratgebers» in einem Aufsatz gegeben, aus dem wir unsern Lesern einiges Wissenswerte mitteilen wollen.

Das ganze Tierreich ist beidhändig, oder sagen wir lieber, da die Vögel einzuschliessen sind, beidseitig. Auch das kleine Kind, wenn es seine Hände zum Greifen und seine Füsse zum Gehen gebrauchen lernt, ist zunächst ganz beidhändig. Ja es beginnt eigentlich als Linkshänder, denn es packt mit jener Hand zu, die dem Gegenstand am nächsten ist, und man reicht ihm das meiste mit der Rechten.

Aber die «Dressur» zur Rechtshändigkeit beginnt schon mit dem Tragen des Kindes auf dem Arm, gewöhnlich auf dem linken, denn man will dabei die rechte Hand freihaben. Das Kind lernt, sich mit seiner rechten Hand festzuhalten. Vielleicht ist Bequemlichkeit der Erzieher überhaupt mit ein Grund unserer Rechtshändigkeit. Frühestens mit 7, spätestens mit 15 Monaten ist das Ziel erreicht. Rechts und links unterscheiden lernt das Kind gleichwohl erst nach Jahren.

Der Verfasser schildert dann die Arbeitsteilung und die Zusammenarbeit unserer beiden Hände. Die linke dient allen beharrenden (statischen) Aufgaben, zum Tragen, Festhalten usw., die rechte zu allem, was Bequemlickeit und Geschicklichkeit verlangt; ihre Muskeln ziehen sich kräftig, rasch, kurz, genau und vielgestaltig zusammen, während die der linken zwar ausdauernd zusammengezogen bleiben, aber dem Befehle des Willens nicht so kraftvoll nachkommen. «Fauler» ist sie darum nicht; auf ihre Art leistet sie so viel wie ihre gewandtere Schwester.

Beim Linkshänder ist das alles umgekehrt. Ist Rechtshändigkeit nicht als Bereitschaft angeboren, so kann es auch Linkshändigkeit nicht sein. Die Rechtshändigkeit ist sicherlich eine früh erworbene Eigenschaft des Menschengeschlechts, eine unserer ältesten Ueberlieferungen; wahrscheinlich ist der Mensch von dem Augenblick an, da er der Lebenswichtigkeit des Herzens inne wurde, mit der linken Körperhälfte zur einseitig defensiven Haltung, mit der rechten zur einseitig aggressiven übergegangen. Die Rollenverteilung wird aber offenbar unwiderruflich entschieden, wenn sich die besondere Tätigkeit der Hirnfelder zu entfalten beginnt. Beim Linkshänder müsste dann die rechte Hirnhälfte betont sein, und dafür spricht, dass er nicht stärker zu beeinflussen, «umzuschulen» ist als der Rechtshänder. Linkshändige Kinder werden mit der Rechten nie so geschickt wie mit der Linken, und wenn sie spontan, gar in Erregung handeln, werden sie diese doch immer wieder bevorzugen. Die Ursachen, die solche Betonung der Linken haben kann, sind in der frühesten Kindheit zu suchen; die verschiedenen

Vermutungen der Gelehrten würden uns hier zu weit führen.

Immer ist man Rechts- oder Linkshänder mit dem ganzen Körper also Rechts- oder Linksseiter. Die beiden Gesichtshälften, der Brustkorb, Beine und Füsse zeigen, welche Seite die bevorzugte ist; nicht nur ihre Muskeln, auch ihre Knochen sind kräftiger modelliert. So kann man an einem Skelett gewöhnlich erkennen, ob sein Besitzer bei Lebzeiten Rechts- oder Linkshänder war.

So sinnvoll die eingelebte Arbeitsteilung zwischen unsern beiden Händen ist, — Erziehung zur Beidhändigkeit bis zu einem gewissen Grade hat ihre Vorteile. Man hat beobachtet, dass beidhändig Geschulte rascher lernen, besser aufpassen, das Gelernte dauernder behalten und in allen ihren Verrichtungen flinker sind. Deshalb empfiehlt auch der «Vita-Ratgeber» zum Schluss, bei Sport und Freizeitarbeit die linke Hand zu üben.

Die Therapie der Kinderlähmung

Die Kinderlähmung gehört zu den urplötzlich einsetzenden Infektionskrankheiten, die ansteckend, das heisst von Mensch zu Mensch übertragbar sind. Leider besteht über den Erreger bis heute noch nicht restlose Klarheit. Bis vor ganz kurzer Zeit glaubte man als Uebertragungsart die «Tröpfcheninfektion», die sich durch das Ansprechen, Anhusten verbreitet, betrachten zu können.

Die epidemische Kinderlähmung, die «Poliomyelitis», ist eine gefährliche Erkrankung, bei der die graue Substanz im Rücken sich entzündet und von der in erster Linie Kinder befallen werden, deren Alter unter zehn Jahren liegt.

Nach neueren Untersuchungen, die ganz speziell durch schwedische, amerikanische und englische Gelehrte vorgenommen wurden, scheint die «Schmutzinfektion» die Hauptrolle zu spielen. Es wird heutzutage angenommen, dass das Gift, das den Virus der Kinderlähmung trägt, zu den empfindlichen Teilen im Rückenmark auf dem Wege von Nervenfasern vordringt, die vom Rachen und vom Darm ausgehen. Man hat das Virusgift der Kinderlähmungserkrankung in Rachenabstrichen gefunden, allerdings nur innerhalb der ersten drei Erkrankungstage, bei späteren Rachenabstrichen liess sich kein derartiger Nachweis mehr erbringen. Ich hob bereits hervor, dass die Schmutzinfektion wohl die Urheberin dieser bösartigen Erkrankung sei.

Man schliesst das nun daraus, dass es allen diesen Forschern gelang, in Abwässern und Fäkalien mit dem Ultra-Mikroskop den Erreger nachzuweisen. Ausserdem liess sich das Virus der Kinderlähmung in den Darmausscheidungen daran erkrankter Personen nachweisen, und auch Menschen, denen man erst wegen anderer Leiden die Mandeln entfernen musste, erkrankten nach amerikanischen Statistiken eher an Kinderlähmung, daher sind viele Kinderärzte in neuester Zeit Gegner der Mandelentfernung, ganz speziell zu Zeiten, da eine epidemische Kinderlähmung in den Distrikten aufgetreten ist.

Seltsamerweise erkranken nur Menschen an Kinderlähmung. Tiere scheinen dagegen absolut immun zu sein. Demnach folgert man wohl zu Recht, dass die Krankheit hauptsächlich von Mensch zu Mensch übertragen werden kann, man vermutet aber doch dass die Fliege, die sich auf allem Unrat niederlässt, Zwischenträgerin sein kann. Auch fällt es den Aerzten mehr und mehr auf, dass gesunde und kräftige Kinder häufiger an der Kinderlähmung erkranken als unterernährte und schwächliche. Sollte das vielleicht darin seinen Grund haben, dass das Virus der Kinderlähmung bei diesen nicht gedeihen kann? Beweisen kann man das allerdings noch nicht.

Man kennt nun verschiedene Behandlungsmethoden: feuchte Packungen, Einspritzungen von Blutserum von Menschen, die soeben die Kinderlähmung überstanden haben. Dieses Rekonvaleszentenblut hat durch die überstandene Krankheit gelernt, ein Gegengift zu bilden, und enthält diese Gegengifte noch in ganz frischer Form. Ferner kennt man die Unterwassergymnastik bei einer Temperatur von 34 bis 36 Grad Celsius, ausserdem müssen aber hinterher monatelange Massagen durchgeführt werden, um die Beweglichkeit der erkrankten Muskelgruppen zurückzugewinnen.

Die Kinderlähmung beschränkt sich nicht nur auf gelähmte Gliedmassen, sondern es kann auch vorkommen, dass ein Mensch sonst vollständig gesund ist, jedoch ein einziges kleines Nervenzentrum ernstlich erkrankt ist, welchem eben die wichtige Leitung der Atembewegung unterstellt ist. Dies kann ein Menschenleben urplötzlich in Todesgefahr bringen, da mit dem Aufhören der Atmung der Gasstoffwechsel in der Lunge ausgeschaltet ist, und wenn nicht unverzüglich Abhilfe geschafft werden könnte, so müsste der Tod unweigerlich eintreten.

Eine der häufigsten Ursachen für ein derartiges Ausfallen der Zentren für die Atmungsmuskulatur bildet ebenfalls die Kinderlähmung, und man muss unbedingt das Augenmerk darauf richten, schnellstens die Lunge künstlich in Bewegung zu halten, um den Menschen so vor dem Erstickungstode zu erretten.

In Amerika beschäftigen sich die verschiedenen Wissenschafter nun jahrelang mit diesem Problem, und es gelang, zur Rettung dieser Kranken die sog. «Eiserne Lunge» zu konstruieren. Man kennt hiervon bereits zwei Typen, und zwar den Typus «Drinker-Collins». Der Patient liegt hier auf einem Rollwagen, der mit dem fahrbaren Verschluss verbunden ist, und auf diese höchst einfache Art wird er in den Apparat geschoben, das heisst nun dergestalt, dass dann der Körper des Patienten mit Ausnahme des Kopfes im luftdicht abgeschlossenen Gehäuse ruht. Unter dem Fahrgestell befindet sich ein Elektromotor, welcher einen Blasbalg in Bewegung hält, der mit dem Inneren der Tonne in engster Verbindung steht.

Durch die damit erzeugten Luftdruckschwankungen wird der Brustkasten des Erkrankten künstlich zu Atmungsbewegungen gezwungen, und dem Patienten wird auf diese Weise mittels der «Eisernen Lunge» das Leben gerettet.

Ein anderes Modell nennt sich «Mullikin-Iron-Lung». Es ist bedeutend kleiner als das vorgenannte Modell und es umschliesst nur den mit Gummibinden luftdicht abgeschlossenen Brustkasten und bewegt ihn ebenfalls mit Hilfe von Luftdruckschwankungen, die in einem eigenen, mit einem Schlauche verbundenen Aggregat neben dem Bette des Patienten erzeugt werden können.

Fast in allen grösseren Städten Amerikas findet man als Heilmethode bei der Kinderlähmung, verursacht durch Atmungslähmungen, «Eiserne Lungen», aber auch in der Schweiz konnte man dank der eifrigen Bemühungen Professor Dr. Fanconis diesen Lebensretter aus Amerika erwerben und seine Funktionen genauestens studieren. Die recht beachtlichen Erfolge bestanden darin, dass man Patienten mit Atemlähmungen nach länger anhaltenden Behandlungen mit der «Eisernen Lunge» doch durch Einsetzung ihrer eigenen ganzen Willenskraft wieder dazu bringen konnte, ihre Atmungsmuskulatur nach und nach wieder selbständig zu gebrauchen, und auf diese Weise konnten die Lähmungserscheinungen der Lunge zum Verschwinden gebracht werden. Somit war es also möglich, die davon Betroffenen ganz allmählich wieder in ein normales Leben zurückzuführen.

Diese neue Heilmethode erfordert allerdings eine aufopfernde Geduld vom Arzt, Pflegepersonal und nicht zuletzt vom Patienten selbst, der unbedingt zu seiner Lebenserrettung dahin gebracht werden muss, wieder selbständig zu atmen, ohne jede künstliche Nachhilfe.

In allen Krankheitsfällen vermag aber leider der geschwächte Körper diese Kraft nicht mehr aufzubringen.

Dr. med. P. Kr.

Die Seite des Personals

Erfahrungen aus meiner Tätigkeit als Fürsorgerin

Im Fortbildungskurs für das Personal der bernischen Erziehungsheime sprach Frl. Häusermann, Fürsorgerin im «Sunneschyn», Steffisburg, über ihre Erfahrungen.

Da leider noch lange nicht alle Heime die nachgehende Fürsorge ausbauen konnten, weil es am Geld oder auch am nötigen Verständnis der massgebenden Instanzen fehlt, glauben wir mit dem Abdruck dieser lebendigen Schilderung dem Patronatsgedanken dienen zu können. Es geht aus den Ausführungen von Frl. Häusermann hervor, dass es sich ja niemals darum handeln kann, dem Hausvater auch noch diese Last aufzubürden, die Fürsorge kann nur von einem Menschen betreut werden, der sich seiner anstrengenden, ein grosses Mass von Menschenliebe und Takt erfordernden Aufgabe voll und ganz widmen kann. Ist dies der Fall, so bleiben auch die Früchte nicht aus, die sich nicht nur für die Schützlinge segensreich auswirken, sondern auch der Allgemeinheit zugut kommen.

Bevor ich über meine Arbeit im speziellen spreche, möchte ich zuerst einen kurzen Ueberblick über das Erziehungsheim «Sunneschyn, seine Aufgabe und die Entstehung des Sunneschyn-Patronates geben. Der «Sunneschyn» ist ein Erziehungsheim für geistesschwache, schulbildungsfähige Kinder. Er wurde im Jahre 1913 gegründet und gehört den oberländischen Gemeinden, die sich zu einer Genossenschaft zusammengeschlossen haben. Das Heim wird von den oberländischen Gemeinden und vom Staat finanziert. Diese, d. h. die oberländischen Gemeinden und die Kant. Armendirektion, geniessen besondere Vergünstigungen bei der Plazierung von Kindern in unser Heim. Wir haben nur ganz wenige Kinder, die privat eingewiesen werden. Gemäss Armengesetz muss ein Kind, das armengenössig versorgt wird, nach Schulaustritt bis zum 20. Altersjahr unter Patronat gestellt werden. Wir haben nun in unserem Reglement folgende Bestimmung von der Kant. Armendirektion sanktionieren lassen: «Die aus dem Heim ausgetretenen Kinder bleiben in der Regel bis zum 20. Altersjahr unter dem Patronat des Heimes». Die Gründung des Sunneschyn-Patronates geht auf den Frühling 1938 zurück. Sehr bald nach der Gründung des Heimes zeigte es sich, dass eine nachgehende Fürsorge notwendig werde. Es wurde ein Patronatsfonds eröffnet, in den aus den Kostgeldern der Zöglinge pro Jahr und pro Kind ein bescheidener Betrag eingelegt wurde. Der damalige Vorsteher besorgte die Fürsorge so gut als möglich, bis die Arbeitslast zu gross und die Anstellung einer Fürsorgerin notwendig wurde.

Die zuständigen Behörden sind in der Regel einverstanden, wenn wir die Betreuung übernehmen. Meistens dehnen wir sie aber über das 20. Altersjahr aus, da die Geistesschwäche mit dem zunehmenden Alter selten ab, sondern oft noch zunimmt. Ein zwanzigjähriges Geistesschwaches ist nicht, weil es nach dem Gesetz volljährig, d. h. mündig ist, nun eben auch voll urteilsfähig und lebensreif. Professor Hanselmann hat einmal gesagt: «Das geistesschwache Kind ist nicht nur schulfachdumm, sondern auch lebensdumm». Im Schulunterricht wird der Lehrstoff dem Geiste des Kindes angepasst. Ebenso wichtig oder noch wichtiger ist es, dass wir ihm das Leben in einer Form nahebringen, die auch von ihm assimiliert werden kann. Die gute Gewöhnung spielt dabei keine geringe Rolle. Sie leistet dem Geistesschwachen und seiner Umgebung grosse Dienste. Die Gewöhnung an Pünktlichkeit und Sauberkeit und die Gewöhnung an einen geregelten Tageslauf kommt unseren Kindern ihr ganzes Leben lang zu gut. Durch Gewöhnung kann aber noch mehr erzielt werden: Höflichkeit, ein gewisses Pflichtbewusstsein, bis